

september 2013

Denken ist Handwerk

Eva Schiffer wohnt in einer Zwei-Zimmer-Wohnung an der Nidelbadstrasse. Im Neubühl zu wohnen findet sie: „Wunderbar! Die Menschen sind nicht so stromlinienförmig.“

Ein schmaler Tisch mit einem Stapel Bücher, einem Notebook und Papierkram darauf, vier dazu passende Stühle, an den Wänden Büchergestelle, vereinzelte Bilder: Zweifellos befinden wir uns in der Stube einer Denkarbeiterin. Nur dass so eine Zuordnung allzu klischeehaft wirkt. Denn da steht noch ein rotes Sofa, es leuchten auf einem Bord ein Blumenstraus und auf dem Balkon blaue Blütensterne. Es ist einer dieser heissen Julinachmittage. Wir sitzen im künstlichen Dämmer und laben uns an frischem Wasser.



Die Philosophin Eva Schiffer M.A. bewohnt ihre kleine Wohnung seit rund dreissig Jahren. Das Neubühl allerdings kennt sie aus ihrer Jugend, nachdem sie mit ihrer Mutter und Schwester aus Österreich hierher gezogen war. Früh zog sie wieder aus, schloss ihre Ballettausbildung ab, studierte. In England machte sie neue Erfahrungen mit dem Theater und entdeckte während ihres Nachdiplom-Studiums, dass Philosophie nicht nur Theorie, sondern vor allem Praxis ist.

Die schlanke Gestalt mit dem aufgesteckten Haar passt gewiss nicht ins Bild einer kopflastigen Ge-

lehrten. In Zürich führt sie eine Philosophische Praxis mit Seminaren, Lesegruppen und Einzelgesprächen. Deren Teilnehmer, sagt sie, seien Menschen unterschiedlichster Art, eine Juristin beispielsweise, ein Coiffeur, eine Tänzerin. „Ihnen gemeinsam ist, dass sie nachdenklich sind, Freude am Nachdenken haben und den Mut zum reflexiven Gespräch.“

Bei einer früheren Begegnung schon, auf dem Heimweg vom Bus, hatte sie geäussert, wie gern sie mit den Händen arbeite: Zwiebeln schneiden, abtrocknen. Auch beim Waschen könne man so schön denken. „Man geht treppauf und treppab, legt Tücher zusammen. Die Gedanken fliessen, und man ist weniger fokussiert.“ Wie ein Handwerk denn auch sei das Denken eine formgebende Tätigkeit, fügt sie an. „Man muss es üben!“ Hin und wieder fällt sie ins Standarddeutsch, oder sie hilft mit einer Bewegung nach. Wir reden querbeet über Gott und die Welt. Wie etwa über das Kindsein (Thema für ein Seminar an der Pädagogischen Hochschule), über das Älterwerden (Eva Schiffer wird 65) oder über die Freundschaft (laut Aristoteles „eine zentrale Tugend“).

Ihren Alltag schildert sie als eher asketisch: Vormittags geistige Arbeit, nachmittags Besprechungen, Seminare und Administratives. Bestimmt trifft sie sich mit ihrem Mann Heiner Hasler. Der Historiker und die Philosophin leben im gleichen Haus, aber in verschiedenen Wohnungen. Die beiden besuchen einander zu einem Aperitif oder Tee, oder sie essen gemeinsam. Und sie lesen zusammen. Jetzt im Sommer fahren sie oft mit dem Velo los, in der Satteltasche noch ein Buch zum Picknick. „Das habe ich gern. Es ist mir etwas vom liebsten.“

Text Doris Blum, Foto Jean Pierre König

Nicht nach Schema F

Heinz Richli ist der Gärtner unserer Genossenschaft. Das Neubühl sei keine heile Welt. „Die gibt es gar nicht.“ Aber darin zu arbeiten sei ein Geschenk.

Seit 1995 arbeitet Heinz Richli für unsere Genossenschaft. „Ein Geschenk, sich in einer Umgebung, die einigermaßen noch intakt ist, betätigen zu dürfen“, sagt er. „Da wirkt alles lebendig. Da fühle ich mich wohl.“ Dass sich der hagere Mann in seinem Element befindet, spürt man beim Zusehen: Wie er ausholt, um Saatkörner zu verteilen oder mit der Schere eine Hecke trimmt. Sich in der Natur zu bewegen, bedeute ihm halt unendlich viel, bemerkt er in einer Verschnaufpause.

Der 58-jährige Gärtner hat auf abenteuerlichen Wegen zu seinem Beruf gefunden. Nach Abschluss der ersten Lehre in Agrobiologie setzte er endlich den Plan um, mit dem Velo nach Indien zu reisen. Über Norditalien, das ehemalige Jugoslawien ging es 1977 los. In Istanbul wechselte er auf den Bus, trampelte durch Iran, Pakistan, Afghanistan, dann weiter um die Welt. Er schildert jene Zeit als Lehr- und Wanderjahre. „Manches war gefährlich. Doch hatte ich stets Glück – und einen Schutzengel.“

Die Ferne hielt ihn noch etwas in Bann, bis er sich nach Ruhe sehnte und eine Lehre als Baumschulist machte. Und es vergingen Jahre, bis er das kleine, ja winzige Inserat las, „Gärtner im Neubühl gesucht“. Zu Anfang sei er nur gerannt, Kalchbühl, Ostbühl, Westbühl. Heute nehme er es gelassener, obschon er an Tagen wie diesem, wo das Thermometer über 30° C klettert, ständig im Hin und Her ist. Wasser da und Wasser dort. „Ich fühle mich verantwortlich und kann unmöglich mit einem unguuten Gefühl nach Hause kehren.“

Heinz Richli ist in Schaffhausen zu Hause. Er muss also früh raus, damit er morgens um sechs mit der Arbeit beginnen kann. Dasselbe im Winter. Dank seines 85%igen Arbeitspensums vermag er sich in der Natur auch freizeitlich zu entspannen: Mit Strohhut auf dem Kopf und Täschi am Rücken, oder mit dem Velo unterwegs. In schönster Landschaft im Klettgau pflegt er einen Obstgarten, dazu ein Stück Land mit einem geschützten Biotop, umgeben von Wald. Dort verbringt er mit sei-

ner Lebenspartnerin, den mittlerweile erwachsenen Kindern und mit Freunden erholsame Stunden. „Höcklen, ein Feuer machen, Federball spielen“, beschreibt er den Genuss.



Obwohl Heinz Richli sich als „faktisch veranlagten Menschen“ charakterisiert, dringt eine tiefsinnige, spirituelle Seite durch, und nicht nur weil er etwa Yoga betreibt oder fastet und erklärt: „Ich möchte mich nicht immer auf den Körper fixieren“. Ohne Umstände leistet er in einem Gefängnis Freiwilligenarbeit. Dort leben Menschen aus unterschiedlichsten Kulturen und in einem Alltag, der „überhaupt nicht lustig“ ist. Seine Aufgabe bestehe im Gespräch mit ihnen, im Reden und Zuhören. Davon könne er nur profitieren. „Ich versuche zu verstehen statt nach Schema F zu denken.“

Text Doris Blum, Foto Jean Pierre König